

und Karten erliegen alle im niederösterreichischen Landesarchiv, eine Reinschrift der Werke von Scheyb und Prandau auch im Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Grillparzers Gutachten siehe in der Cauerischen Gesamtausgabe.

¹⁰¹ Josef L a m p e l: „Die Leithagrenze (Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich“, XXXVIII, 1899), „Erörterungen und Materialien zur Leithagrenze“ (ebenda), „Untersuchungen und Beiträge zum historischen Atlas von Niederösterreich“ (Jahrbuch des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich, I, 1902).

¹⁰² Patry führt Neden der Reichsratsabgeordneten Karl Herrmann Wolf und Zedik in Amstetten und darauffolgende österreichische und ungarische Pressestimmen an, besonders die „Reichspost“ vom 15. August 1918 (2. Aufl. der Schrift von Patry, die ergänzt und erweitert wurde, Wien, 1918.)

¹⁰³ Vgl. Kunnert „Vor zehn Jahren“ (Vierteljahrshefte, II. Jg., S. 127). Die folgenden Zeilen wurden noch in frischer Erinnerung an die Auseinandersetzungen S e i p e l—V a l k ó geschrieben.

Die neolithische Station Draßburg

Von Dr. Friß H a u t m a n n, Wiener Neustadt

Zu den interessantesten und an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen reichsten vorgeschichtlichen Fundplätzen Österreichs gehört der Ort Draßburg im M a t t e r s b u r g e r B e z i r k. Das heutige, von Kroaten bewohnte Draßburg liegt am Hang einer sanft geneigten Hügelkette, an deren Fuß einige Quellen entspringen. Diese waren es wohl, die hier im Verein mit dem fruchtbaren, waldfreien Lössboden den vorgeschichtlichen Menschen zu länger dauernder Besiedlung veranlaßten. Hier fanden sich nämlich — räumlich durch zirka einen halben Kilometer unbewohnt gewesenen Gebietes getrennt — zwei ausgedehnte Siedlungen der jüngeren Steinzeit. Die eine Siedlung liegt auf der als L a b o r a c s (= Festung) bezeichneten Anhöhe ober der Kirche, während die andere Siedlung sich auf dem Hang unterhalb des „Schwarzen Kreuzes“ etwas außerhalb des Ortes befindet. Der erstgenannte Fundplatz ergab in den letzten Jahren eine ganz außergewöhnliche Menge von Funden, die durchwegs aus „Wohngruben“ (den Resten von in den Boden gegrabenen Hüttenfundamenten) stammen. Teilweise sind diese Siedlungsteste durch eine ausgedehnte Umwallung zerstört, andere wieder von gewaltigen Lössmassen überlagert, so daß es schwierig ist, unverkehrte „Wohngruben“ anzutreffen und die ursprüngliche Anlage der Häuser festzustellen. Die erwähnten Wälle gehören dem frühen Mittelalter an und sind nach den bisherigen Funden den Quaden und Markomannen zuzuschreiben, die zu Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. auf ihren siegreichen

Vorstößen gegen die römischen Festungen auch in diese Gegend vordrangen. Einige innerhalb der Umwallung gefundene Gegenstände römischer Provenienz (ein bronzener Beschlag von früher Form und einige eiserne Speerspitzen) lassen der Phantasie in bezug auf die Ereignisse, die sich hier abgespielt haben mögen, weitesten Spielraum. Innerhalb dieser Gruben und Wälle dehnt sich eine leicht geneigte Hutweide aus; dort kommen in ganz geringer Tiefe (50 bis 80 Zentimeter) unter der Grasnarbe allenthalben neolithische (jungsteinzeitliche) Wohngruben mit reichem Inventar zum Vorschein (Abb. 1, A A). Sie gehören allen Abschnitten des sogenannten Vollneolithikums, des ä l t e r e n Abschnittes der jüngeren Steinzeit, an. Wir kennen von dort die ä l t e s t e n Formen steinzeitlicher Keramik, die wir als die e r s t e n A n f ä n g e d e r K e r a m i k bezeichnen können, die fürbisförmigen henkellosen Töpfe (Abb. 2, links) und die aus dieser Form hervorgegangenen Gefäße mit niedrigem Hals und primitiven Lappenhenkeln mit vertikaler Bohrung (Abb. 2, rechts), neben denen aber auch schon größere Vorratschüsseln mit zwei vertikal und zwei horizontal gebohrten Lappenhenkeln vorkommen. Besondere Mannigfaltigkeit zeigen die fürbisförmigen Töpfchen, die sich in allen Größen und mit den mannigfaltigsten linearen und Warzenverzierungen (ersteren verdankt diese Keramik den Namen L i n e a r k e r a m i k ¹⁾ ²⁾, hier fanden. Das zu dieser Keramik gehörende Werkzeugmaterial aus Stein, Knochen und Hirschhorn weist ebenfalls charakteristische Formen auf:

Unter den Steinwerkzeugen fallen die zierlichen Flachbeile und die schön geformten Fellglätter aus Amphibolit auf. Besonders zahlreich sind die Messer, Schaber und Bohrer aus Jaspis und Hornstein. Auch Obsidian kommt hier bereits vor. Die Knochenwerkzeuge sind meist aus größeren Vogelknochen gearbeitete spitze Pfriemen; Hirschhorn wurde zu Beilschäftungen und keilförmigen Werkzeugen verwendet. Besonders häufig sind in dieser Siedlung große flache Unterlagsplatten aus Stein, die im Verein mit handlichen Mahlsteinen zum Mahlen des Getreides verwendet wurden. Von sonstigen Funden aus dieser Siedlung sind noch größere Mengen von rot gebranntem Hüttenlehm zu erwähnen, in dem sich die Hölzer, aus denen die Hütten primitiv gebaut waren, deutlich abgedrückt haben. Mit diesem Lehm wurden die Fugen zwischen den Hölzern verschmiert und dort, wo solche Hütten ein Raub der Flammen wurden (was wohl sehr häufig der Fall gewesen sein mag), wurde der Lehm des Hüttenverwurfes gebrannt und so bis auf unsere Tage erhalten. Die Form dieser Hütten läßt sich bisher noch nicht mit Sicherheit feststellen, da es noch nicht gelungen ist, einen vollständig unversehrten Hüttengrundriß anzutreffen. Nur so viel ist sicher, daß es sich hier meist um kleine, ovale Fundamente von zirka zweieinhalb Meter Länge und eineinhalb Meter Breite handelt, die aus einem oder höchstens aus zwei Räumen bestehen.

Weit größer sind die Ausmaße einer in der Nähe gefundenen Wohngrube des nächsten Zeitabschnittes, der sogenannten *Leugyele*- oder *Theißkultur*¹ (Abb. 1, B). Sie unterscheidet sich nicht nur durch ihre Anlage von den erstbeschriebenen Hütten, sondern auch durch ihr Inventar. Wohl finden sich auch hier noch vereinzelt Gefäßreste mit Linienverzierung, aber der Ton dieser Gefäße ist schon viel härter gebrannt und nicht mehr so fein geschlemmt. Neben dieser harten Linearkeramik finden sich die für diese Zeit typischen *bemalten* Gefäße: große Fußschalen, rot und weiß bemalte Vorratsgefäße

mit charakteristischen Henkeln; in dieser Zeit treten auch die ersten Spinnwirtel auf. Die Steinwerkzeuge dieser Kultur unterscheiden sich ebenfalls wesentlich von den älteren Typen: die Flachhärte haben eine andere Form und besonders eine breitere Schneide, auch wird anderes Material verwendet. Hüttenverwurf ist seltener, was vielleicht für Zelt-siedlungen spricht. Besonders auffallend ist, daß sich an der Basis der zirka sieben Meter im Geviert messenden Wohngrube eine große Zahl menschlicher Knochenrümmen fand. Wenn auch in der jüngeren Steinzeit erwiesenermaßen Kannibalismus an der Tagesordnung war, dürften diese Knochenreste doch von zerstörten Gräbern stammen, da sie keinerlei Schnitt- oder Bisspuren aufweisen und ausschließlich an der Basis der Wohngrube gelagert sind. Neben dem Bruchstück einer Schädeldecke fand sich auch eine gelochte Serpentin-scheibe, wie solche aus Gräbern dieser Zeit mehrfach bekannt sind. Sie wurde wohl einer Leiche als Schmuck ins Grab mitgegeben. Diese menschlichen Knochenreste sind die *ältesten* bisher im Burgenland gefundenen Reste des vorgeschichtlichen Menschen. Sie lassen die Hoffnung auf weitere Gräberfunde berechtigt erscheinen.

Die erwähnte große Wohngrube der *Leugyekultur* wurde teils überlagert, teils unmittelbar berührt von einer anderen Wohngrube (Abb. 1, C), die eine bisher nur in ganz vereinzelt Fundstücken bekannte Art der Keramik enthielt. Diese trägt als Hauptcharakteristikum *Schnurverzierung* am Rand, an den Henkeln und am Bauch. Es fanden sich Henkelschüsseln der verschiedensten Größen, Henkeltöpfchen mit plumpen Rändern und fein geformte Henkelkrüge aus papierdünn gearbeitetem Ton.

Die bisherigen, allerdings spärlichen Funde dieser Keramik stammen aus Güns, Södenburg, Dürnkrot an der March⁴ und von der Malleiten bei Wiener Neustadt. Auch aus Krain⁵ ist ein ähnlicher Fund bekannt. Diese Art der Keramik gehört einer sehr interessanten Zwischenperiode von Neolithikum und frühester Bronzezeit an, die in ihren Formen

an den **Wieselsburger Typus** erinnert, jedoch noch primitivere Züge trägt und eine neolithische Verzierungsart, die Schnurverzierung, aufweist (siehe Abb. 3). Wir können diese Keramik als „Wieselsburger Typus“ bezeichnen und ihn nach den Draßburger Funden auch chronologisch einordnen.

Den Beweis, daß diese Kultur nicht dem **Jungneolithikum** angehört, liefert in Draßburg der Umstand, daß der Standort **jungneolithischer Siedlungen** räumlich scharf von dem der anderen prähistorischen Siedlungen auf dem Latoracs getrennt ist. Am unterhalb des „Schwarzen Kreuzes“ (siehe Abb. 1, K) fanden sich ausgedehnte und tiefe Woh gruben der „Badener“ oder „Ossarner Kultur“ (Abb. 1, D). Hier ergaben die Grabungen eine mannigfaltige Keramik, an der weiß inkrustierte Punktverzierungen, vierteilige Räuchergefäße und zierliche, kleine Töpfchen und Krüge mit hochgezogenen Henkeln besonders charakteristisch sind. Ein anderes Volk hat diese Kultur mit sich gebracht, ein Volk mit anderen Gebräuchen und anderen Lebensnotwendigkeiten. Wir halten diese Kulturrelikte für die ersten Anzeichen in **dogermanischer Besiedlung**. Während alle früheren Kulturkreise ihre Zentren im **Osten** — manche vielleicht im fernen Osten Chinas oder Innerasiens — und im **Südosten** haben, haben wir es hier mit einem aus **Norden** in unsere Gebiete vordringenden Kulturkreis zu tun, der uns auch von einigen anderen Siedlungen der Nachbarschaft her (**Antau** und **Wulfa** **prodorsdorf**) bekannt ist. Er steht am Ende des Neolithikums und die zweifellos schon vorhandene Verwendung des Kupfers läßt

auch den häufig verwendeten Namen **Kupferzeit** berechtigt erscheinen. Die Werkzeuge sind allerdings noch ausschließlich neolithisch: Flachbeile, Messerlingen und Schaber aus verschiedenem Material. Zu den bisher gebräuchlichen Knochenwerkzeugen kommt noch eine große Zahl von breiten spatelförmigen, aus Rinderrippen gearbeiteten Fellglättern, die vielleicht auch in der Keramik Verwendung fanden.

Diese jungneolithische Fundstelle, die mit der Fundstelle von **Ossarn**¹ große Ähnlichkeit aufweist, ist ebenso wie die vollneolithische Siedlung am Latoracs noch lange nicht genügend erforscht. Wenn es trotz der beschränkten Mittel in den letzten Jahren gelang, hier reiches wissenschaftliches Material zu bergen, so soll doch damit noch lange nicht die eben erst begonnene Erschließung dieses wichtigen neolithischen Fundplatzes beendet werden. Nur durch eine größer angelegte Grabung kann es gelingen, die sich hier ergebenden prähistorischen Fragen einwandfrei zu beantworten und so die Rätsel zu lösen, die der Boden Draßburgs in so überaus reicher Zahl noch birgt.

Literatur.

¹ **Tompa, Ferenc v.:** Die Bandkeramik in Ungarn. *Archaeologia hungarica*, Budapest, 1929.

² **Jenny W. A.:** Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturkreises. Mitteilungen der Anthrop. Gesellsch., Wien, 1928.

³ **Baner Josef:** Die Ossarner Kultur. Eiszeit und Urgeschichte, 1928.

⁴ **Franz Leonhard:** Ein schnurverziertes Gefäß aus der frühen Bronzezeit. Mitteilungen der Anthrop. Gesellsch., Wien, 1926, S. 221.

⁵ **Schmid Walter:** Archäologischer Bericht aus Krain. Jahrbuch für Alterskunde, Wien, 1911, S. 96.

Siehe auch „Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes, I. Die Steinzeit des Verfassers in dieser Zeitschrift, 1. Jahrgang, S. 54.

Schloß Halbthurn von Johann Lucas von Hildebrandt

Von Dr. Bruno **Grimschitz**, Kustos der österreichischen Galerie, Wien

Die große Schloßanlage von Halbthurn nordöstlich vom Neusiedler See ist ein Frühwerk **Johann Lucas von Hildebrandts**¹. Aus der Zeit der Erbauung sind bisher weder

urkundliche Nachrichten noch Entwürfe oder Pläne bekannt geworden, die eine Zuweisung des Schlosses an Hildebrandt auch durch archivalische Dokumente eindeutig stützen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [3_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Hautmann Friedrich

Artikel/Article: [Die neolithische Station Draßburg 117-119](#)